

Irenäus Eibl-Eibesfeldt

Irenäus Eibl-Eibesfeldt wurde 1928 in Wien geboren. Sein Interesse galt schon früh der Zoologie, die er 1945-1949 an der Universität Wien studierte. Er forschte 1946-1948 als Wissenschaftler an der *Biologischen Station Wilhelminenberg* und schloss sich Konrad Lorenz nach dessen Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft als Wissenschaftler an. Mit ihm arbeitete er an der *Max-Planck-Forschungsstelle für vergleichende Verhaltensforschung* in Buldern, Westfalen und später am *Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie* in Seewiesen in Oberbayern. Sein Interesse verschob sich schon bald in Richtung menschliches Verhalten und er verfasste die noch heute gültigen Standardwerke der Ethologie, *Grundriss der vergleichenden Verhaltensforschung* und *Die Biologie des menschlichen Verhaltens: Grundriss der Humanethologie*. 1972 begründete er gemeinsam mit Daniel G. Freedman und Bill Charlesworth, zwei US-amerikanische Psychologen, die *International Society for Human Ethology*. 1975 wurde Eibl-Eibesfeldt zum Leiter der Forschungsstelle Humanethologie am Seewiesener Institut berufen.

Ich sehe es als meine Aufgabe, als Zeitzeuge etwas über die Nachkriegsentwicklung der Ethologie und damit auch über das frühe Wirken von Konrad Lorenz zu berichten. Ich greife dazu zwei wissenschaftliche Probleme heraus, die damals Brennpunkte der Diskussion bildeten: den *Anlage vs. Umwelt-Streit*, der in Deutschland stattfand, und die Aggressionsdiskussion.

Ich möchte in meiner Schilderung aber mit der Rückkehr von Konrad Lorenz aus russischer Kriegsgefangenschaft beginnen. Wir waren damals eine kleine, gut

vorbereitete Wissenschaftlergruppe, zu der auch Wolfgang M. Schleidt¹ gehörte. Mit ihm ging ich schon in eine Schulklasse, und schon damals haben wir Zoologie diskutiert. Doch der Krieg trennte unsere Wege. Ich gehörte der Luftwaffenhelfergeneration 1944 an, und Wolfgang Schleidt, der ein Jahr älter war, kam wenig später direkt an die Front. Damals haben wir Briefe ausgetauscht, die von erschütternden Naivität waren. Wolfgang Schleidt hat mir auf einem kleinen Zettel von der Ostfront darüber geschrieben, was das für eine merkwürdige Gegend sei: „Föhren, Birken, Sand und überdies gäb's hier noch Fossilien!“ Und: „Kannst Du nicht beim Kosmos Verlag anfragen“ – das war im Oktober 1944 – „ob sie noch Literatur haben!“ Kurz darauf ist die ganze Front zusammengebrochen, und von dem Stuttgarter Verlag war nicht mehr sehr viel übrig. Das zu unserer Mentalität in der damaligen Zeit.

Wir waren beide schon immer von der Zoologie fasziniert und hatten vereinbart, uns sobald als möglich an der Wiener Universität zu treffen. Otto König² hielt dort eine Vorlesung über Konrad Lorenz und seine Arbeit, die uns auch auf Lorenz' Heimkehr vorbereitete. Ich habe damals als Student „Die angeborenen Formen möglicher Erfahrung“³ und auch den „Kumpan in der Umwelt des Vogels“⁴ gelesen. Es war auch König, der uns darauf hingewiesen hat, wie wichtig es sei, zu allererst das zu untersuchende Tier gut kennen zu lernen – was auch Konrad Lorenz immer vertreten hat. Nur dadurch erhält man die Einsicht und den Überblick darüber, vor welche Probleme es in seinem Lebensraum gestellt ist, und welche Anpassungen zur Problemlösung es aufweist, Information, die für eine Analyse von Verhalten notwendig ist.

Die biologische Station Wilhelminenberg

Otto König hatte 1945 am Rande des Wienerwalds die *Biologische Station*

1 1927 in Wien geborener Ethologe, 1950-1963 Konrad Lorenz' Assistent an der Max-Planck-Forschungsstelle für vergleichende Verhaltensforschung in Buldern, Westfalen, dann am Max Planck Institut für Verhaltensphysiologie in Seewiesen, Oberbayern. 1985-1992 Leiter des Konrad Lorenz Instituts für vergleichende Verhaltensforschung am Wilhelminenberg in Wien.

2 Österreichischer Verhaltensforscher (1914-1992), Gründer der *Biologischen Station Wilhelminenberg* bei Wien.

3 Konrad Lorenz 1943. Zeitschrift für Tierpsychologie 5(2): 235-409.

4 Konrad Lorenz 1935. Journal für Ornithologie 83: 137-213, 289-413.

*Wilhelminenberg*⁵ gegründet, eine kleinen Gruppe von Baracken, die sich unter großen Rotföhren duckten, ein bezaubernder Ort. Ab 1946 arbeiteten Wolfgang Schleidt und ich in der biologischen Station mit. Am 19. Februar 1948, als im Österreichischen Rundfunk die Liste der Heimkehrer des 10. Heimkehrertransports aufgezählt wurde, hörte ich Konrad Lorenz' Namen und dass er am 20. hier ankommen würde. Otto König und ich wollten ihn am Bahnhof abholen, aber der Transport der Niederösterreicher war umgeleitet worden. Otto König schrieb dann an Lorenz in unser aller Namen, und am 10. März machte er uns seinen ersten Besuch: schlank, groß und voller Vitalität.

Ich hatte damals das Glück, dass ich ihn herumführen durfte – jeder durfte das, aber ich „hatte“ ihn zuletzt und führte ihn besonders lange. Und ich habe nicht aufhören können, zu erzählen: zu allererst von meinen Hausmäusen, die ich damals studierte. Die Mäuse kamen in unsere Baracken, also habe ich sie zunächst natürlich bekämpft, aber das war hoffnungslos. Und so lernte ich, dass sich aus einem Wurf eine Familie entwickelt, die zusammenbleibt. Die Mäuse markieren sich zunächst gegenseitig mit Harn, haben dann einen gemeinsamen Familiengeruch, und übertragen diesen auch auf die folgenden Generationen. So wächst eine Großfamilie heran. Wenn man ein Individuum für längere Zeit herausnimmt und dann wieder zurücksetzt, wird es nicht mehr erkannt. Und das Typische ist, dass diese Tiere, die in Gruppen leben, rücksichtslos Mäuse anderer Gruppen angreifen. Dass diese Großfamilien exklusiv sind, hat mir zu denken gegeben.

Dann erzählte ich Lorenz von meinem kleinen Dachs, ohne zu wissen, dass er auch einmal einen aufgezogen hatte, und er hörte aufmerksam zu. Ich erzählte von den Spielen dieses zahmen Dachses, der mich als Elternkumpen ansah, und der im Spiel etwas Erstaunliches konnte: Er konnte Kampf „spielen“, ohne affektiv kampfmotiviert zu sein. Das heißt, er konnte offenbar die normalerweise dieses Verhalten aktivierenden Antriebe abkoppeln, bzw. anders motivieren – durch Neugier u. dgl. mehr – und so in seinem Verhalten frei experimentieren. Er konnte nach Belieben angreifen und flüchten, also ein „Kampfspiel“ veranstalten. Typischerweise kam er mit übertriebenen Sprüngen angaloppiert, hielt imponierbremsend kurz vor mir, alle Haare gesträubt, dann hüpfte er mit dem Gesicht zu mir orientiert, den Kopf schwenkend, hin und her, drehte schließlich

⁵ Das jetzige *Konrad-Lorenz-Institut für Vergleichende Verhaltensforschung* der Veterinärmedizinischen Universität (vormals *Konrad Lorenz Institut für vergleichende Verhaltensforschung* der Akademie der Wissenschaften) am Wiener Wilhelminenberg.



Abb. 1. Lorenz hält seine erste Vorlesung auf dem Wilhelminenberg. Neben ihm von links: das Ehepaar Koenig, Kurt Gratzl, Friedrich Haiderer, Eberhard Trumler und Lorle Siegel. Photo Irenäus Eibl-Eibesfeldt.

ab, lief zehn Meter weg, wartete kurz, und begann von vorne. Gelegentlich entwickelte sich auch eine Balgerei. Er konnte die beiden Intentionen nach einem Angriff – siegen oder davonrennen - frei kombinieren. Aber wenn ihn unterwegs irgendetwas ablenkte konnte er sofort etwas anderes beginnen. Ich hab damals die Hypothese entwickelt, dass die Fähigkeit zur Abkoppelung der aggressiven Motivation vom Kampfverhalten ausgebildet wurde, um dem höheren Säuger die Möglichkeit zu geben, mit seinem eigenen Bewegungskönnen zu experimentieren und Erfahrungen zu sammeln.

Lorenz hörte sich das alles interessiert an. Ich habe ihn dabei so oft höflich mit Herr Professor angesprochen, dass er schließlich meinte, „Jetzt hör einmal auf mit dem Professor, du kannst ruhig Konrad zu mir sagen, dann kann ich dich auch gelegentlich in den Hintern treten.“ Er hat es dann nie – eigentlich nie *müssen*, aber das war natürlich

eine hohe Ehre und Auszeichnung für mich.

Kurz darauf hielt er auf dem Wilhelminenberg die erste Vorlesung. Meine spätere Frau Lorle war die erste ZuhörerIn bei diesen Vorlesungen (Abb.1). Die Zeit, die dann folgte, war sehr anregend. Konrad Lorenz hielt nicht nur vor der ganz kleinen Gruppe am Wilhelminenberg eine Vorlesung, er hatte dann später auch eine in der Sensengasse⁶, und gelegentlich an der Universität. Dazu verwendete er ein Manuskript, das er aus seiner Kriegsgefangenschaft in Russland mitgebracht hatte – eine erstaunliche Geschichte.

Das russische Manuskript

Agnes von Cranach, die älteste von Lorenz' Töchtern, hat dieses Manuskript erst etwa 1990 wiedergefunden – nachdem es lange verschollen war – und bei Piper als „russisches Manuskript“⁷ herausgebracht. Konrad Lorenz verfasste es in russischer Kriegsgefangenschaft auf Zementsackpapier, das er sich vom Flickschneider des Lagers bügeln ließ. Zum Schreiben benutzte er Vogelfedern, die er sich zurechtgeschnitten hatte. Manchmal verwendete er Tinte, gelegentlich auch Kaliumpermanganat, unter Bedingungen, die Agnes von Cranach in ihrem Vorwort zu diesem Buch beschrieben hat.

Als er hörte, dass er aus der Gefangenschaft heimkehren sollte, wollte er das Manuskript mitnehmen und gab dies bekannt. Andere hatten ihn gewarnt, dies nicht zu tun – da wurde er als Einzelner auf einmal in ein anderes Lager versetzt. Auf dem Weg dorthin, nach Krasnogorsk bei Moskau, kam es zu einer interessanten Episode, die auch die Zeit in Russland beleuchtet. In Baku hielt der Transport längere Zeit. Sein Begleitoffizier hatte einen Anfall von Malaria und bat Lorenz, einzukaufen. Also sah man da einen *Plennyi*, einen Kriegsgefangenen, in seiner schäbigen deutschen Uniform in Baku herumlaufen und einkaufen, und niemand hat sich um ihn geschert! Nachdem er die Einkäufe erledigt hatte, wusch er sich an einem Brunnen, denn er hatte endlich einmal Seife. Und ich zitiere⁸: *Da sah ich plötzlich eine furchteinflößende Gestalt*

6 Damals eine Dependence der Station Wilhelminenberg.

7 Agnes von Cranach (Hrsg.) 1992. Die Naturwissenschaft vom Menschen. Eine Einführung in die vergleichende Verhaltensforschung. Das "Russische Manuskript". Piper, München.

8 Lorenz K. 2003. Eigentlich wollte ich Wildgans werden. Aus meinem Leben. Piper, München. p. 82-83.

näherkommen, einen einbeinigen russischen Soldaten mit mongolischen Zügen, der ein riesiges Rasiermesser schwenkte. Ich beruhigte mich, als er in sehr schlechtem und für mich deshalb gut verständlichem Russisch sagte: „Du hast Seife, ich habe Rasiermesser, du gibst mir etwas Seife, ich rasiere dich.“ Wahrhaftig eine tröstliche Erinnerung: ein deutscher Soldat, der mitten in einer russischen Stadt von einem russischen Invaliden rasiert wird!

Der Lagerkommandant in Krasnogorsk erfuhr übrigens von seiner Ankunft dadurch, dass Mitgefangene rapportiert hatten: „Wir haben jetzt offenbar einen Verrückten hier! Der fängt Fliegen und sperrt sie in Zündholzschachteln.“ Da wusste er, dass „der Professor“ da ist, mit seinem zahmen Star in einem selbst gebastelten Käfig. Lorenz hatte auch eine Haubenlerche, was der Kommandant wusste, denn er hat ihm sogar mit Vogelfutter ausgeholfen.

Lorenz erhielt den Auftrag, die handschriftliche Version seines Manuskripts Wort für Wort mit der Schreibmaschine zu übertragen. Danach geschah lange nichts. Der Tag der Abfahrt rückte immer näher, und er hatte schon Angst, noch für längere Zeit bleiben zu müssen, weil es mit der Bewilligung so lange dauerte. Nun, das geschah nicht. Am Tag vor der Rückfahrt wurde er zum Lagerkommandanten gerufen, der in perfektem Deutsch sagte, ich zitiere: „Sie sind nicht länger Gefangener, und ich bin nicht mehr Ihr Vorgesetzter. Jetzt möchte ich Sie von Mann zu Mann fragen: Können Sie mir Ihr Ehrenwort geben, dass das Originalmanuskript, das Sie behalten haben, nichts enthält, was nicht mit dem Text der Kopie übereinstimmt, die der Zensur vorgelegt wurde?“ Lorenz erwiderte, er hätte ein Kapitel ausgelassen, ein anderes erweitert und den Stil verbessert. Drauf lachte der Kommandant und meinte, er wolle nur wissen, ob er im Manuskript über den wissenschaftlichen Inhalt hinaus etwa geheime Notizen über das Leben im Lager gemacht hätte. Darüber konnte Lorenz ihn beruhigen und sagen, nein, das sei keineswegs der Fall.

Nach seiner Rückkehr bekam Lorenz in Österreich keine ausreichende Unterstützung, die seine Forschung und berufliche Existenz hätte absichern können. Der finanzielle Familienbesitz – Aktien usw. – war bereits nach dem Ersten Weltkrieg dahin geschmolzen. Also unterhielt Gretl, Konrads Frau, ihn und die Familie wie schon vor

dem Krieg durch ihre Tätigkeit als Ärztin. 1949 aber erhielt er durch Erich von Holst⁹, einen bekannten Neurophysiologen, die Einladung der Max-Planck-Gesellschaft, ihn für seine Arbeit nach Deutschland zu berufen, was auch ein späteres eigenes Institut einschloss. Er nahm dies selbstverständlich an, und wir konnten ihm Ende 1950, Anfang 1951 nach Buldern in Deutschland folgen¹⁰. Auch Wolfgang Schleidt war wieder mit von der Partie.

Die stammesgeschichtliche Anpassung

Zunächst hatten wir nur eine provisorische Unterkunft, die Mitarbeiter in einer Kegelbahn, Lorenz in einer Mühle. Dennoch kamen Wissenschaftler aus aller Welt zu uns: René Spitz¹¹, Eckhard Hess¹² oder Niko Tinbergen¹³, der mit Lorenz freundschaftlich verbunden war. Sie aufzuzählen, ginge über den Rahmen weit hinaus. Die Atmosphäre war sehr freundlich. 1953 allerdings erschien eine sehr kritische Arbeit von Daniel Lehrmann¹⁴, der Konrad Lorenz' *Theory of Instinctive Behavior* im *Quarterly*

9 Erich von Holst (1908-1962) war ein deutscher Verhaltensphysiologe. Er beeinflusste mit seinen Arbeiten über die Eigenaktivität des Zentralnervensystems, wodurch er die Reflextheorie ad absurdum führte, Lorenz schon sehr früh. 1949 wurde von Holst Mitbegründer des späteren Max-Planck-Instituts für Meeresbiologie in Wilhelmshaven. Er betrieb 1950 die Einrichtung einer Forschungsstelle für Vergleichende Verhaltensforschung als Ableger des Wilhelmshavener Instituts im Wasserschloss Buldern/Westfalen, dessen Leitung 1951 Konrad Lorenz übernahm. Ab 1958 waren von Holst und Lorenz Leiter des neuen Max-Planck-Institutes für Verhaltensphysiologie in Seewiesen.

10 Die *Max-Planck-Forschungsstelle für vergleichende Verhaltensforschung* in Buldern, Westfalen, wurde 1951 von Konrad Lorenz, Erich von Holst, Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Ilse Prechtel und Wolfgang Schleidt aufgebaut und bis 1958, als Lorenz und von Holst mit ihren Mitarbeitern nach Seewiesen wechselten, betrieben.

11 René Árpád Spitz: Österreichisch-amerikanischer Psychoanalytiker und Kinderpsychologe (1887-1974). Seine Beobachtungen waren von Freuds' Psychoanalyse geprägt.

12 Deutsch-amerikanischer Psychologe und Ethologe (1916-1986), der vor allem über Prägung arbeitete, später auch über automatische Reflexe des menschlichen Auges.

13 Nikolaas Tinbergen: Holländischer Ethologe und Ornithologe (1907-1988), der 1973 gemeinsam mit Konrad Lorenz den Nobelpreis in Physiologie/Medizin erhielt.

14 Daniel Sanford Lehrmann: US-Amerikanischer Ornithologe und Psychologe (1919-1972). Leiter des Institute of Animal Behavior at Rutgers University in Newark 1954-1972.



Abb. 2. Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Konrad Lorenz und Antal Festetics in reger Unterhaltung vor dem Kamin in der Altenberger Villa 1973. Foto: Konrad Lorenz Archiv Altenberg.

*Review of Biology*¹⁵ attackierte. Sein Argument war das typisch behavioristische: „Was ihr als angeboren bezeichnet, sagte er, kann nie nachgewiesen werden, denn ihr könnt nie ein Tier so isoliert aufziehen, dass es nicht bereits während seiner Embryogenese Erfahrungen sammeln könnte. Das Tier steckt ja immer in einer Umwelt, die auf es einwirkt.“ Später durfte ich an der experimentellen Aufklärung dieser Frage in einigen

15Lehrmann, D. 1953. A Critique of Konrad Lorenz's Theory of Instinctive Behavior. *Quarterly Review of Biology* 28: 337-363.

Punkten beitragen¹⁶. Lehrmann arbeitete mit Kuo¹⁷, der das Verhalten von Hühnerembryonen vom ersten Bebrütungstag an studierte indem er ein Fenster in die Eier schnitt. So konnte er beobachten, dass am dritten Tag der dem Herzen aufliegende Kopf im Takt des Pulsschlags gehoben und gesenkt wird. Gleichzeitig reizt der Dottersack den Schnabelgrund taktil, der ebenfalls synchron im Takt des Herzschlages bewegt wird. Einen Tag später schon beugt der Keimling den Kopf aktiv auf Berührung und schließt und öffnet seinen Schnabel, wobei Fruchtwasser hineingetrieben wird, das er ab dem 10. Tag schluckt. Daraus schloss er, dass das, was wir als angeborenes Verhalten bezeichnen, eigentlich über einfachste bedingte Reflexe, die sich zu immer komplexeren verketteten, entstanden ist.¹⁸ Wie es allerdings kommt, dass das Küken nach dem Schlüpfen nach Objekten pickt, hat er damit nicht erklärt. Ebenso wenig, warum Buchfinken, die im Ei eigentlich die gleiche Erfahrung machen, dann nicht nach Körnern picken sondern sperren, was an das elterliche Verhalten angepasst ist.

Lorenz hat auf diese Frage sehr klar geantwortet: Ich spreche zunächst nur von Anpassungen, und Anpassungen betreffen ein ganz bestimmtes Niveau des Verhaltens. Wir müssen daher auch beim Experiment niveauadäquat fragen. Und wenn ich niveauadäquat frage, dann kann ich ein konkretes Verhalten, von dem ich weiß, welche Funktionen es erfüllt und in welchem sozialen Kontext es auftritt, auch vergleichen. Zum Beispiel geben homologe¹⁹ Bewegungsweisen bei verwandten Entenarten schon einen Hinweis auf ein gewisses Angeborensein. Die Stockente z. B. hat eine ganze Reihe von hoch komplizierten Balzbewegungen: Kurz-hoch-Werden, Auf-ab-Bewegung, Nickschwimmen, Grunzpfeiff usw. Anpassung setzt nun voraus, dass dieses Tier, der angepasste Organismus, irgendwie die notwendige Information zur Ausführung dieses Verhaltens bekommen haben muss. Man kann sich also fragen: Muss diese Partitur der

16 z.B. Eibl-Eibesfeldt, I. 1973. The expressive behavior of the deaf-and-blind born. In: M. v. Cranach and I. Vine (eds.) Social communication and movement. Academic Press, London. pp. 163-194.

17 Zing Yang Kuo: chinesischer Experimentalpsychologe (1898-1970).

18 S. z.B. Kuo, Z.Y. 1932. Ontogeny of embryonic behavior in Aves. I. The chronology and general nature of the behavior of the chick embryo. Journal of Experimental Zoology 61(3): 395-430.

19 Homologie: Grundsätzliche Übereinstimmung von Organen, Körperstrukturen oder Verhaltensweisen zweier Taxa aufgrund ihres gemeinsamen evolutionären Ursprungs. Analogie: Übereinstimmung aufgrund von ähnlichem Selektionsdruck.



Abb. 3. Irenäus Eibl-Eibesfeldt und Konrad Lorenz 1984 in Grünau, Oberösterreich. Foto: Konrad Lorenz Archiv, Altenberg.

Muskelaktionen, die da stereotyp abläuft, von einem sozialen Vorbild oder durch Unterweisung, auf jeden Fall durch irgendeine Interaktion mit anderen Angepassten über Lernprozesse erworben werden, oder entwickeln sich die motorischen Zentren, die Automatismen usw., die dieser Bewegung zugrunde liegen, in ihrer ganzen Verschaltung mit den Endorganen und den Rezeptororganen in einem Prozess der Selbstdifferenzierung aufgrund stammesgeschichtlicher Anpassung? Im Experiment kann man dem Tier z. B. relevante Information vorenthalten. Und daher wissen wir, dass die Stockerpel diese komplizierten Bewegungsabläufe in der Tat nicht erst lernen müssen! Sollte doch ein gewisses Training im Ei erfolgen, dann handelt es sich sicherlich um Reifungsprozesse, die mit der Decodierung genetisch festgelegter Information zu tun haben.

Lehrmann sah Lorenz' Argumentation ein, und die Beziehung zwischen den beiden entwickelte sich nach der ersten Begegnung äußerst freundschaftlich. Lorenz war außerdem begeistert, wie gut Lehrmann die Tauben, mit denen er arbeitete, kannte, und auf dieser Basis verstanden sich die beiden gut.

Die Aufzucht unter Erfahrungsentzug ist also eine wichtige Methode. Eines von Lorenz' liebsten Beispielen zu diesem Thema war der Versuch von Carmichael²⁰, der schon in den neunzehnzwanziger Jahren Molchlarven vom Ei an unter Dauernarkose aufzog, um sie an ihren natürlichen Schwimmbewegungen zu hindern. Zu dem Zeitpunkt, als die Kontrolltiere gut schwimmen konnten wurde das Narkosemittel entfernt, und die unerfahrenen Tiere konnten fast sofort perfekt schwimmen. Es gab also schon früher viele Versuche, die angeborenes Verhalten belegt haben. Mit der Definition des „Angeborenen“ als „stammesgeschichtlich angepasst“ ist dieser Streit letztlich beendet worden.

Die Aggressionstrieb-Diskussion

Ein zweites wichtiges Thema ist die Diskussion um den von Lorenz, analog zu Freud's Todestrieb²¹, aus seiner Instinkttheorie heraus entwickelten „Aggressionstrieb“. Die Idee des Aggressionstriebes stand damals diametral zur Annahme des erzieherischen und kulturellen Einflusses auf Destruktivität und Feindseligkeit. Lorenz schrieb 1963 in seinem Buch „Das sogenannte Böse“²²:

Wir haben guten Grund, die intraspezifische Aggression in der gegenwärtigen kulturhistorischen und technologischen Situation der Menschheit für die schwerste aller

20 Leonard Carmichael: US-amerikanischer Psychologe (1898-1973). Carmichael, L. 1926. The development of behavior in vertebrates experimentally removed from the influence of external stimulation. *Psychological Review*, 33(1): 51-58.

21 Der Todestrieb strebt nach Zurückführung des Lebens in den anorganischen Zustand des Unbelebten, der Starre und des Todes. So begreift Freud auch den Wiederholungszwang als Äußerung des Todestriebs, überhaupt das Bestreben des Subjekts nach Erhaltung und Stillstand, wie es unter anderem im ritualisierten Handeln der Zwangsneurose zum Ausdruck kommt. Freud selbst betonte, dass es sich bei seinen Überlegungen zum Todestrieb um „weitausholende Spekulation“ handelte.

22 Lorenz K. 1963. Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression. Borothen-Schoeler, Wien.

*Gefahren zu halten. Aber wir werden unsere Aussichten, ihr zu begegnen, gewiss nicht dadurch verbessern, dass wir sie als etwas Metaphysisches und Unabwendbares hinnehmen, vielleicht aber dadurch, dass wir die Kette ihrer natürlichen Verursachung verfolgen. Wo immer der Mensch die Macht erlangt hat, ein Naturgeschehen willkürlich in bestimmter Richtung zu lenken, verdankt er sie seiner Einsicht in die Verkettung der Ursachen, die es bewirken. Die Lehre vom normalen, seine arterhaltende Leistung erfüllenden Lebensvorgang, die so genannte Physiologie, bildet die unentbehrliche Grundlage für die Lehre von seiner Störung, für die Pathologie.*²³

Die Aussage, die das humanitäre Anliegen von Konrad Lorenz ausdrückt, findet man allerdings von den zahlreichen Kritikern nicht zitiert. Er schreibt im letzten Kapitel: *Kein Mensch kann ein Volk hassen, von dem er mehrere Einzelmenschen zu Freunden hat. Wenige „Stichproben“ dieser Art genügen auch, um ein gebührendes Misstrauen gegen jene Abstraktionen zu erwecken, die „dem“ Deutschen, Russen oder Engländer typische Nationaleigenschaften – in erster Linie natürlich hassenswerte – anzudichten pflegen. Meines Wissens ist mein Freund Walter Robert Corti²⁴ der Erste gewesen, der den ernst gemeinten Versuch unternahm, internationale Aggression durch internationale persönliche Freundschaften unter Hemmung zu setzen. Er hat in seinem berühmten Kinderdorf in Trogen in der Schweiz junge Menschen aller nur erreichbaren Nationen in freundschaftlichem Beisammensein vereinigt. Möge er in größtem Stil Nachahmer finden!*²⁵

Konrad Lorenz' bleibender Verdienst ist sicherlich, dass er der recht simplizistischen Stimulus-Response-Theorie des Verhaltens ein viel differenzierteres Konzept entgegengestellt hat. Man wirft ihm vor, dass er dem Lernen zu wenig Beachtung geschenkt hätte, aber er hat von Instinkt-Dressur-*Verschränkung* gesprochen und die Prägung entdeckt.

23 Ebenda p. 46.

24 Der Schweizer Walter Robert Corti (1910-1990) war Philosoph und Publizist. Sein Aufruf in der schweizer Kulturzeitschrift *Du* führte 1945 zur Gründung des Kinderdorfes Pestalozzi in Trogen.

25 Das sogenannte Böse, S. 390.

Die von ihm entwickelten Hypothesen haben sich bis in die Neuroethologie und in die Neurophysiologie hinein als tragfähig erwiesen. Lorenz hat unzählige Denkanstöße vermittelt und unter anderem auch die ethologische Forschung am Menschen angeregt. Wie er einmal sagte, wird es eine der wichtigsten Aufgaben der künftigen ethologischen Forschung sein, festzustellen, wie weit sich seine Hypothesen auch für den Menschen als tragfähig erweisen. Ich glaube, ich durfte in dreißig Jahren weiterer ethologischer Forschung dazu einiges beitragen. Ich habe Lorenz als großartigen Menschen empfunden und ich werde ihm in Liebe und Ehrfurcht verbunden bleiben bis an mein Lebensende.

*Symposium anlässlich des 100. Geburtstags von Konrad Lorenz:
Erinnerungen an Konrad Lorenz. Zeitzeugen zu Werk und Mensch.
1.- 2. November 2003, Wien.*

*Alle Kapitel auf:
<http://klha.at>*

Zitierbar als:
Eibl-Eibesfeldt, I. 2013.
In: Erinnerungen an Konrad Lorenz. Zeitzeugen zu Werk und Mensch.
Symposium anlässlich des 100. Geburtstags von Konrad Lorenz, November 2003, Wien.
<http://klha.at/symposium2003/eibl.pdf>